

Roman: „BLUTFISCH“

(von Sonja Hubmann)

LESEPROBE 6

„Leider nein“, konstatierte Kenny, der nun auch seine Hand nur wenige Zentimeter von Sandras zarten Fingern strategisch günstig platziert hatte. Die junge Frau beobachtete jede Bewegung ihres Begleiters, ließ sich dadurch aber nicht von ihrem Informationshunger ablenken: „Ich war in Las Palmas – dort waren riesige Schiffe, die ihre Güter entladen haben. Waren das alles illegal gefangene Fische aus Westafrika?“

Kenny bejahte: „Ein Teil davon ganz bestimmt. Nach Untersuchungen des britischen Entwicklungshilfeministeriums gehen Guinea jedes Jahr 100 Millionen Euro Exporteinnahmen verloren, weil unlizenzierte ausländische Kutter 34.000 Tonnen Fisch plündern. Das ist viermal so viel Geld wie das, was Guinea von der EU in seinem Fischereiabkommen kriegt.“ Angela Christen ordnete ihre losen Papierblätter und merkte noch bedauernd an: „Eine weitere Tragödie ist natürlich, dass diese Flotten mit teils verbotenen Fangmethoden das maritime Ökosystem verwüsten.“

„Das ist ja alles ganz schrecklich – und nichts darüber in den Nachrichten. Das ist doch ein Skandal, oder?“, tobte Sandra und zog dabei ihre Hand reflexartig aus Kennys Nähe, der die seine daraufhin sofort vom Tisch nahm. Währenddessen Cesarion den Ausruf der jungen Frau mit den Worten: „Tja, das sagen wir auch, nur – das interessiert niemanden.“, replizierte, erkannte Sandra, dass sie Kenny eine ungewollte, nonverbale Abfuhr verpasst hatte. Sie postierte ihre Hand wieder brav an genau denselben Platz wie zuvor und hoffte, dass Kenny eine zweite Annäherung wagen würde. Ihr Bein drückte sie zeitgleich um einen Hauch fester an Kennys Knie, der prompt mit einem tiefen Atemzug darauf reagierte.

Angela erörtere in die Sache vertieft weiter: „Mit Mauretanien, dem größten EU-Fischereipartner in Westafrika, sind die Gespräche kürzlich im fünften Anlauf erneut gescheitert. Die Verbände kritisieren zudem, dass die Europäer bislang ihren Fang nicht vertragsgemäß in Mauretanien abladen, sondern auf den Kanaren.“ Kenny, der nun wie zufällig seinen kleinen Finger hauchzart an Sandras Hand lehnte, merkte noch thematisch an: „Der Präsident des senegalesischen Fischerverbandes sagte mir unlängst, dass Maßnahmen getroffen werden, um gefährdete Bestände zu schonen – Quoten, Ruhezeiten, Schutzzonen. Aber er verstehe nicht, dass man den senegalesischen Fischern solche Anstrengungen abverlangt, während man mit fremden Ländern Abkommen schließt, die ihnen den Fang jeder Art erlauben.“

Cesarion klappte ziemlich müde seinen Laptop zu und schloss dieses Meeting mit einem weiteren Aspekt: „Es geht ja auch nicht nur um die Fangmengen, sondern auch um die Fischverarbeitung vor Ort, die Marktchancen afrikanischer Fischereiprodukte in der EU und die Verbesserung der Infrastruktur der Fischerorte.“

Die drei Gesprächspartner der diversen Organisationen packten erschöpft ihre Dokumente in die dafür vorgesehenen Taschen und Koffer zurück und vereinbarten in der Flüchtlingsfrage eine organisationsübergreifende Vorgehensweise, ehe sie sich wieder leichtem Small-Talk widmeten.

(Fortsetzung ...)